

Aus dem Briefwechsel Joh. Ulrichs von Salis-Seewis mit Prof. Joh. Georg Müller in Schaffhausen

Autor(en): **Salis-Seewis, Guido von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Bernhardin erstellt worden wäre. Konkurrenz zwingt, manches zu unternehmen, was man ohne die Konkurrenz nicht unternommen hätte. Die Verdienste des tatkräftigen Clemente Maria Amarca aber für das Zustandekommen der St. Bernhardinstraße sollen nicht vergessen sein.

Aus dem Briefwechsel Joh. Ulrichs von Salis-Seewis mit Prof. Joh. Georg Müller in Schaffhausen.

Von Guido von Salis-Seewis, Zürich.

Prof. Joh. Georg Müller in Schaffhausen, Johannes von Müllers Bruder, kannte die Familie von Salis persönlich und war im Jahre 1787 im Schloß Bothmar in Malans zu Besuch gewesen. Zwanzig Jahre später ist er mit dem jüngsten Sohne des Hauses wegen der Arbeiten seines Bruders in Korrespondenz, von deren Inhalt die folgenden Auszüge das Wesentliche wiedergeben.

(16. Juli 1807:) ... Ebenso habe ich ihm [dem Bruder] Ihre Bemerkungen im Original geschickt, da ich vorher wußte, daß ich ihn damit erfreuen würde. (27. Dezember:) Seit anderthalb Monaten erwartete ich meinen Bruder hier, und dachte ihm dann Ihre Briefe zu weisen, damit er unmittelbar an Sie schreibe. ... Also wird ihm, wie ich nicht zweifle, die Campell'sche Handschrift (nach Abzug der unschweizerischen Materien) dennoch sehr angenehm seyn; nur daß sie weniger beeilt werden darf. Der Preis des Copirens scheint mir billig. Wollten Sie ihm hierüber oder über andere Gegenstände schreiben, so ist seine Adresse: A Son Excell. M. de M., Grandcroix de l'Ordre Royal d'Hollande, Ministre Secret. d'Etat de S. M. le Roi de Westphalie, à Cassel.

(4. Februar 1808:) Er schreibt mir auf Ihre Anfrage, nebst bestem Dank für Ihre Güte gegen ihn, daß es ihm allerdings sehr wichtig wäre, die Copie von Campel, vom Jahr 1495—1516 zu erhalten, da er nächstens wieder an diese Arbeit zu kommen hoffe, und Campel eine Hauptquelle sey. Wollen Sie sie also gütigst besorgen lassen, so senden Sie sie ihm entweder directe, oder durch mich. (19. Juli:) Die historischen Bemerkungen habe ich ihm geschickt; sie werden ihn gewiß sehr freuen.“

Trotz dieser wiederholten Ermutigungen wandte sich Johann Ulrich nie direkt an den verehrten Altmeister schweizerischer Geschichtsschreibung; er mag darauf verzichtet haben, sei es aus Bescheidenheit oder wegen des zufälligen Mangels einer günstigen und sicheren Postgelegenheit; jedenfalls bewies er durch seinen Eifer, daß er einer direkten Aufmunterung nicht bedurfte. Nach dem Sommer 1809 wäre eine persönliche Fühlungnahme auch nicht mehr möglich gewesen, indem der Schwager Daniel, der bei Jung-Stilling gewesen, die Nachricht brachte, Johannes von Müller sei am 29. Mai in Kassel gestorben.

Bei der Herausgabe des Nachlasses sollte nun Johann Ulrich behilflich sein, und auf diese Arbeit beziehen sich die folgenden Briefe aus Schaffhausen.

(12. Jenner 1810:) Die Herausgabe des Nachlasses meines Bruders wird mich mehrere Jahre Zeit kosten. . . . Für Ihre Anmerkungen zur Schweizergeschichte danke ich Ihnen zum Voraus. Wenn sie auch einer neuen Ausgabe nicht beigedrukt werden, so sollen sie sonst, nebst denen des Hrn. v. Müllinen u. A. ihren Plaz finden. (27. Merz:) Auch danke ich Ihnen für die vielfache Mühe, die Sie sich meiner oder meines Bruders Sachen wegen geben. . . . Hauptsächlich bitte ich Sie, lieber Freund, Ihre Noten, Verbesserungen, Zusätze etc. dazu so nach und nach zu sammeln. Herr v. Müllinen verspricht mir auch solche; diese will ich in einem Supplementband, nebst andern ineditis, zusammendruken lassen. — Ein Berliner, Woltmann, hat zwar zu beweisen gesucht, daß M. nichts weniger als ein guter Geschichtsschreiber (oder dies nur hie und da) gewesen, indem er ein Slave seiner Excerpte sey und es ihm allzusehr an Metaphysik gefehlt habe. Weil er aber auch seinen Charakter angetastet hat, so habe ich gegen ihn geschrieben und will es Ihnen senden, sobald es gedruckt ist.

Im Juli brachte die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ eine Rezension von Karl Ludwig von Woltmanns (1770—1817) Schrift, durch welche Johann Ulrichs Gedanken und Ideen über Geschichtsschreibung lebhaft und nachhaltig angeregt wurden, denn noch anderthalb Jahre später polemisiert sein Tagebuch gegen Woltmanns Auffassung dieser Kunst. Unterdessen machte die Herausgabe des großen Nachlasses gute Fortschritte; am 1. November meint Prof. Müller: Den 1.—5. und den 8. Theil der

Werke meines Bruders werden Sie nun haben, und auch daraus ersehen, daß ich nicht müßig bin. Der 6. und 7. werden die (weit interessantere) Fortsetzung der Briefe, oder seine Autobiographie enthalten und an Ostern kommen. ... Unter den Briefen meines Bruders sind auch noch einige Blätter Anmerkungen von Ihrer Hand, die Sie ihm 1807 oder 08 durch mich zuschickten.

Ende des Jahres 1810 waren auch Johann Ulrichs „Bemerkungen zu Müller“ beisammen — wie schon an anderm Orte erwähnt —, und über deren beabsichtigte Veröffentlichung äußert sich Professor Müller:

(16. August 1811:) Ich gedenke, wenn Sie mir einst Ihre Einwilligung geben, diese Noten dennoch anzubringen, und zwar mit dem Namen ihrer Verfasser, nur mit dem Zusatz: „dem Verfasser von Herrn J. U. v. S. etc. mitgetheilt“, als hätten Sie sie (wie Sie doch wirklich zum Theil gethan haben) ihm selbst noch geschickt. Da ich auch von dem Verfasser noch Correcturen anzubringen habe, nebst einem ganz neuen Capitel, so gehen sie leicht mit diesen als Verbesserungen, die der Verfasser selbst bey einer neuen Ausgabe anbringen wollte.

Noch ist ein Brief von Professor Müller aufschlußreich, in welchem sich die ganze Selbstlosigkeit seiner mühevollen Arbeit widerspiegelt: (April 1814:) ... Drey volle Jahre war ich genöthiget, alle meine eigenen Arbeiten gänzlich liegen zu lassen und den Nachlaß meines Bruders zu besorgen, um seine, ihm fast einzig durch die Franzosen aufgeladenen Passiven so tilgen zu können, damit kein Mensch einen Pfennig verliere. ... Mit dem XIII., XIV. Bd. war endlich dieser Zweck erreicht, und vorher hatte ich von der dreijährigen Arbeit, für mich — nichts! ... Auf den Herbst wird die Fortsetzung wieder anfangen (auf Ostern hielt Cotta es noch nicht für rathsam). Im XVI. und XVII. Bd. werden (sehr interessante) Epistolae ad diversos und einige Nachträge, Schriftgen und Recensionen gegen die französische Weltmonarchie, im XVIII. der Anhang der Vaterländischen Geschichte erscheinen. Für Ihre Bemerkungen dazu sage ich Ihnen den herzlichsten Dank; ich will und kann sie benützen.

Sechs Jahre nach dem Tode des Verfassers — um die Zeit, da die „französische Weltmonarchie“ in Trümmer fiel — ging die Veröffentlichung ihrer Vollendung entgegen, und in seinem letzten Briefe an den Bündner Mitarbeiter, welcher sich in diesen

sechs Jahren einen Namen als Geschichtsforscher gemacht hatte, schreibt Müller nochmals (14. August 1815): Was kleinere Correcturen sind, wie die Ihrigen, die werden alle gedruckt — und, wie Sie wollten, ohne Ihren Namen.

Chronik für den Monat Februar 1926.

2. In Goßau starb im 76. Altersjahr Buchdrucker und Verleger J. G. Cavelti-Hangartner. Er wurde in Sagens geboren und bildete sich nach absolvierter Schulzeit als Buchdrucker aus. Als solcher arbeitete er eine Zeitlang in der Offizin des „Bündner Tagblatt“, dann als Geschäftsführer der Druckerei des „Allg. Anzeigers“ in Altstätten. Ende der siebziger Jahre erwarb er die in Goßau bestehende kleine Druckerei und gab seither den katholisch-konservativen „Fürstenländer“ heraus. („Tagbl.“ Nr. 29.)

Im Bündner Offiziersverein sprach Oberstdivisionär Frey in Anlehnung besonders an die Ereignisse in Belgien während des Weltkrieges über den „Volkskrieg“, insbesondere über dessen Bedeutung für die Landesverteidigung.

4. Zufolge starker Verbreitung der Viehseuche in hiesiger Gegend hat der Vorstand des Sängerbzirkles entsprechend dem Gesuch des Männerchors Chur das Bezirkssängerfest in Chur auf Frühjahr 1927 verschoben.

6. In Jenaz hielt Herr Dekan J. R. Truog einen Vortrag über die Geschichte der Kirchgemeinde Jenaz.

In Zürich feierte man den 60. Geburtstag des Herrn Prof. Dr. Louis Gauchat, des Ordinarius für romanische Philologie an der Zürcher Universität. Bei dieser Gelegenheit hoben Herr Prof. Dr. Pult und Herr Dr. R. Vieli auch die großen Verdienste hervor, die sich Prof. Gauchat um die rätoromanische Sprachforschung erworben hat, als erfahrener Berater der philologischen Kommission für das rätische Idiotikon und gemeinsam mit Prof. Dr. J. Jud als Veranstalter einführender Vorlesungen in das Oberländische und Engadinische.

In Samaden begann ein vom dortigen Bauernklub durchgeführter alpwirtschaftlicher Winterkurs, mit einem Vortrag von J. Pfister, dem Chef der Milchhalle St. Moritz, über Mittel und Wege zur Lieferung von Milch bester Qualität.

Aus den Verhandlungen des engern Stadtrates von Zürich geht hervor, daß der Bau des Heidseewerkes der Stadt Zürich statt der veranschlagten 5,3 Millionen 8 342 556 Fr., d. h. zirka 3 Millionen oder 57,4 % Mehrkosten verursacht hat, was hauptsächlich auf die Teuerung zu Beginn des Jahres 1918 an zurückgeführt wird.

7. Im Schoße des Katholischen Volksvereins Davos sprach Herr Pfarrer Paul Dosch vom Leben der Katholiken, die